

## *Jonas Flöter/Christian Ritzi*

### **Vorwort**

„Unter den pädagogischen Charaktergestalten unserer Zeit tritt Hugo Gaudig als eine der eigenartigsten Persönlichkeiten hervor. Sei es als Lehrer und Schulleiter, sei es als Forscher und Schriftsteller – immer geht er neue und besondere Wege. Verwunderlich genug, daß er in deutschen Landes erst während der letzten Jahre in die Vordergrundstellung gerückt worden ist, die ihm schon längst gebührte.“<sup>1</sup> Als Otto Scheibner im Jahr 1920 diese Zeilen formulierte, stand Hugo Gaudig im Zenit seines pädagogischen Schaffens. Zwanzig Jahre zuvor hatte er in Leipzig die Leitung der Städtischen Höheren Schule für Mädchen übernommen, die im selben Jahr mit einem Lehrerinnenseminar verbunden wurde. Als Schulleiter schlug er von Anfang an sowohl gegenüber dem Lehrerkollegium als auch gegenüber den Schülerinnen einen neuen Ton an. Er warb für ein kooperatives Arbeitsklima, das die Lehrer und die Schülerinnen gleichermaßen umfassen sollte. Die Anerkennung, die seine neuartigen Lehrmethoden bald fanden, führte zu einem deutlichen Anstieg der Zahl der Schülerinnen. Bereits 1907 wurde daher eine Zweite Städtische Höhere Schule für Mädchen in Leipzig-Gohlis gegründet, die Gaudig zu einem reformpädagogischen Schulzentrum ausbaute.

Seine Omnipräsenz im pädagogischen Diskurs jener Jahre wird nicht nur im unmittelbaren Umfeld der Gaudig-Pädagogik wahrgenommen. In seiner Biographiensammlung „Deutsche Pädagogen der Neuzeit“ schreibt Emil Saupe: „Es ist in der pädagogischen Welt in den letzten Jahren wohl kaum ein Name mehr genannt worden als der Gaudigs.“<sup>2</sup> Dieser zeitgenössische Eindruck wird neuerdings von Jürgen Oelkers bestätigt, der in seiner kritischen Bilanzierung berühmter Landerziehungsheime feststellt, dass unter den damaligen

---

<sup>1</sup> Scheibner, Otto: Hugo Gaudig als pädagogischer Denker. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde 21 (1920), S. 323.

<sup>2</sup> Saupe, Emil: Deutsche Pädagogen der Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehungswissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. 3. u. 4. Aufl. Osterwieck 1925, S. 40.

Volksschullehrern neben Heinrich Scharrelmann und Georg Kerschensteiner nur Hugo Gaudig als ‚Reformpädagoge‘ zählte.<sup>3</sup>

Vor allem zwei Ereignisse sicherten Gaudig großes öffentliches Interesse. Zum einen die Kontroverse, die er mit Georg Kerschensteiner im Oktober 1911 auf dem Deutschen Kongress für Jugendbildung und Jugendkunde in Dresden über die Ausgestaltung der Arbeitsschule führte. Während Kerschensteiner Arbeitspädagogik primär als praktische Tätigkeit interpretierte, legte Gaudig stärkeres Gewicht auf die geistige Arbeit und betonte das pädagogische Prinzip der Selbsttätigkeit der Lernenden. Die heftige Auseinandersetzung zwischen beiden Reformpädagogen erzeugte nicht nur größere öffentliche Aufmerksamkeit, sondern führte auch dazu, dass Kerschensteiner seine Position in Teilen überdachte. Zum anderen stellte Gaudig 1921 und 1922 die pädagogische Arbeit seiner Schule im Rahmen von zwei „Pädagogischen Wochen“ ins Rampenlicht. Diese wurden von über 500 Pädagogen aus dem In- und Ausland besucht, die am Unterricht der „Gaudigschule“ teilnahmen und sich in Vorträgen und Diskussionen über ihre Erfahrungen und Anschauung austauschten. Die Ergebnisse der ersten „Pädagogischen Woche“ gab Gaudig im Sammelband „Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis“ heraus.<sup>4</sup>

Die Anerkennung für die reformpädagogische Arbeit Hugo Gaudigs und seines Lehrerkollegiums hielt allerdings nicht lange an. Die beiden deutschen Diktaturen, in denen die „Gaudigschule“ jeweils geschlossen wurde, waren vermutlich dafür mitverantwortlich, dass er rückblickend als ein Reformpädagoge der zweiten Reihe wahrgenommen wurde. Denn damit wurde der pädagogischen Konzeption Gaudigs, im Gegensatz etwa zu jener Maria Montessoris oder Rudolf Steiners, die Möglichkeit entzogen, die Praxistauglichkeit seiner Methoden fortlaufend zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Wilhelm Flitner konstatierte ernüchtert: „Wo es auf den Erwerb tradierbarer Einsichten und Kenntnisse ankommt, ist die [Gaudig’sche – J.F./C.R.] Methode sinnvoll [...], wenn sie auf Lehrinhalte angewandt werden, bei denen es nicht auf Kenntnis und Erkenntnis ankommt“, ist das Arbeitsschulprinzip „völlig ungeeignet“.<sup>5</sup> Dieses Votum eines – zumindest zeitweise – unter die „Klassiker der Pädagogik“<sup>6</sup> gerechneten Erziehungswissenschaftlers wirkte

---

<sup>3</sup> Oelkers, Jürgen: Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Weinheim 2011, S. 120.

<sup>4</sup> Gaudig, Hugo: Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis. Breslau 1922.

<sup>5</sup> Flitner, Wilhelm: Zur Einführung. In: Flitner, Wilhelm/Kudritzki, Gerhard (Hrsg.): Die deutsche Reformpädagogik. Bd. 1: Die Pioniere der pädagogischen Bewegung. Düsseldorf 1961, S. 28 f.

<sup>6</sup> Scheuerl, Hans (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. Bd. 2: Von Karl Marx bis Jean Piaget. 2. Aufl. München 1991. Darin der Abschnitt zu Wilhelm Flitner, S. 277–289. In der von

bis in die Gegenwart. So stellte Fritz März in seiner „Personengeschichte der Pädagogik“ unter der Rubrik „Arbeitsschulbewegung“ zwar die pädagogischen Leistungen Gaudigs und seines Mitarbeiters, Otto Scheibner, vor. Im Kapitel „Würdigung“, in dem März einzelne Persönlichkeiten präsentierte, fehlt Gaudig allerdings, während Kerschensteiner erneut besprochen wurde.<sup>7</sup> Hugo Gaudig scheint somit „nur“ noch ein Gegenstand bildungsgeschichtlicher Forschung zu sein. Die hohe zeitgenössische Resonanz, die seine pädagogische Praxis erfahren hat, lohnt indes eine Beschäftigung mit ihm, zumal seit kurzem bislang nahezu unbekannte Quellen zugänglich sind. Im Vorfeld seines 150. Geburtstages entschloss sich die Familie Gaudig, noch in Familienbesitz befindliche Dokumente an die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) abzugeben. Geburtstag und Übereignung des überlieferten Nachlasses bildeten den Anlass, die Lebensleistung Gaudigs Ende 2010 in einer Tagung zu würdigen, ergänzt durch eine Ausstellung, die insbesondere Dokumente des übereigneten Bestandes in den Mittelpunkt stellte. Im ersten Teil des vorliegenden Bandes sind die überarbeiteten und erweiterten Vorträge der Tagung versammelt, die um zwei weitere Beiträge ergänzt wurden. Die zweite Hälfte des Bandes nehmen Dokumente Hugo Gaudigs ein. Sie schließen an einen Quellenband an, der, 1963 in erster Auflage von seiner langjährigen Mitarbeiterin Lotte Müller herausgegeben, ebenfalls im Verlag Klinkhardt erschien.<sup>8</sup>

In seinem einleitenden Beitrag gibt Andreas Pehnke einen Überblick über die reformpädagogischen Entwicklungslinien um 1900 und vermittelt darüber hinaus einen Überblick über die pädagogischen Leitideen und die Praxis Gaudigs. Ferner stellt er dessen Schaffen in den Kontext der sächsischen Reformpädagogik, geht auf die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte ein und setzt sich kritisch mit neueren Forschungen auseinander.

Jonas Flöter widmet sich einem pädagogischen Grundbegriff Gaudigs, dem der „Selbsttätigkeit“. Er wählt dafür einen philosophischen Zugriff und arbeitet den ursprünglich durch Johann Gottlieb Fichte geprägten Begriff der „Selbsttätigkeit“ heraus. Daran schließt sich die Frage nach dem Einfluss an, den diese philosophische Grundlage auf die pädagogische Begriffsbildung Gaudigs hatte.

Inge Hansen-Schaberg untersucht in ihrem Beitrag speziell den Bereich der Mädchenbildung im pädagogischen Schaffen Gaudigs und nähert sich von dort aus der pädagogischen Praxis an der Städtischen Höheren Mädchen-

---

Heinz-Elmar Tenorth herausgegebenen Neubearbeitung fand Flitner keinen Platz mehr (vgl. Klassiker der Pädagogik. Hrsg. von Heinz-Elmar Tenorth. Bd. 1-2. München 2003).

<sup>7</sup> März, Fritz: Personengeschichte der Pädagogik. Ideen, Initiativen, Illusionen. Bad Heilbrunn 2003, S. 577 f., 622–627.

<sup>8</sup> Gaudig, Hugo: Die Schule der Selbsttätigkeit. Bad Heilbrunn 1963. 2. Aufl. 1969.

schule und am Lehrerinnenseminar in Leipzig, der Gaudig vorstand. Auf der Grundlage der Schulprogramme analysiert sie exemplarisch das Schulleben und den Unterricht der Lehranstalt und thematisiert abschließend den Einfluss, den Gaudig auf die schulpolitischen Entwicklungen der Weimarer Republik nahm.

Den Differenzierungsprozess der Gaudigschen Arbeitsschulpädagogik in Theorie und Praxis untersucht Andrea Hartmann und fragt dabei nach der Relevanz, die dem Prinzip „Erziehung zur Selbsttätigkeit“ für die konkrete Unterrichtsgestaltung an der „Gaudigschule“ zukam. Dabei geht sie auf die speziellen Arbeitsformen ein, die Gaudig für seinen arbeitspädagogischen Unterricht vorschlug.

Frank Tosch analysiert auf der Grundlage zweier Auflagen des Gaudig'schen Hauptwerks „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ der Jahre 1917 und 1922 dessen Position zur Einheitsschule. Dabei zeichnet er die darin formulierten befürwortenden als auch kritischen Argumente nach, die letztlich Gaudigs ablehnende Haltung bestimmten.

Aus religionspädagogischer Perspektive untersucht Kristian Kronhagel den Einfluss Gaudigs auf Otto Eberhard, der von 1908 bis 1927 als Religionslehrer und Leiter des fürstlichen Lehrerseminars im Herzogtum Reuß Ältere Linie in Greiz tätig war. Kronhagel kann nicht nur die religions- und arbeitspädagogischen Berührungspunkte zwischen beiden Pädagogen rekonstruieren, sondern anhand eines Berichts über eine Religionsstunde am Greizer Seminar auch die didaktischen und methodischen Parallelen zwischen Gaudig und Eberhard aufzeigen.

Der der BBF übereignete Nachlass Hugo Gaudigs steht im Mittelpunkt des Beitrags von Bettina Irina Reimers. Sie stellt den Bestand vor und geht darüber hinaus auf die Ordnungsprinzipien und das umfangreiche Findbuch ein.

Abschließend widmet sich Sebastian Prüfer der Biografie des Reformpädagogen. Er verfolgt die beruflichen Stationen in Gera, Halle und Leipzig und kennzeichnet zugleich die Schwierigkeiten, die mit einer Aufarbeitung des Lebenswegs seines Großonkels verbunden sind.

Der zweite Teil des Buches enthält Aufsätze, die Gaudig im Rahmen der Schulprogramme der Ersten und Zweiten Städtischen Höheren Schule für Mädchen in Leipzig veröffentlichte. Die Edition dieser Aufsätze erscheint aus mehreren Gründen sehr ertragreich. Zum einen sind die Schulprogramme beider Mädchenschulen nur noch in wenigen Bibliotheken greifbar. Zum anderen wird in der Literatur auf einzelne Beiträge, wie z.B. den der „Erziehung zur Selbsttätigkeit“, immer wieder verwiesen, ohne dass der Aufsatz inhaltlich bekannt zu sein scheint.

Von besonderem Interesse sind Gaudigs Beiträge zur Reform des höheren sächsischen Mädchenschulwesens von 1910, die er und sein Kollegium im

Rahmen des regulären Schulprogramms von 1911 sowie darüber hinaus in einer über zweihundert Seiten umfassenden Beilage zum Schulprogramm zur Diskussion stellten. Die Auseinandersetzung Gaudigs mit der sächsischen Mädchenschulreform ist in der bildungsgeschichtlichen Forschung bisher nicht eingehend behandelt worden.<sup>9</sup>

Die besondere Bedeutung der Gaudig'schen Schulprogrammbeiträge besteht aber in deren Authentizität. Gaudig ist sich der Wirkmächtigkeit des Mediums Schulprogramm gegenüber den Schülerinnen, den Eltern, der Lehrerschaft und der Kultusbürokratie sehr bewusst und setzt es gezielt ein, um seine arbeitspädagogischen und bildungspolitischen Ideen zu propagieren. Aus diesem Grund sind die Aufsätze in chronologischer Reihenfolge publiziert. Damit wird sowohl Gaudigs Entwicklungsweg in pädagogischer Theorie und Praxis als auch sein Streben erkennbar, in aktuelle bildungspolitische Fragen einzugreifen. Da Gaudig selbst bemüht war, auf inhaltliche Parallelen in seinen Aufsätzen aufmerksam zu machen, erübrigt sich eine Konkordanz. Hervorhebungen, die Gaudig in seinen Texten vornahm, sind im Dokumententeil kursiv gesetzt.

Da die bereits erwähnte, von Lotte Müller herausgegebene Sammlung pädagogischer Quellentexte in Bibliotheken leicht zugänglich ist, wurden nur darin nicht berücksichtigte Texte aufgenommen. Dies betrifft zunächst den Aufsatz „Elternhaus und Schule“ aus dem Schulprogramm des Jahres 1910. Gaudigs Beitrag über „Ellen Key“ wurde von Lotte Müller zwar berücksichtigt, aber nur teilweise wiedergegeben. Die Gründe, die sie bewogen hat, die abschätzige Kritik Gaudigs an den reformpädagogischen Ideen Keys nicht zu edieren, lassen sich heute nicht mehr rekonstruieren. Diese Kritik aufzunehmen erscheint uns aber wichtig, da sie eine weitgehend unbeleuchtete Seite Gaudigs zeigt. Der Textauszug des Ellen Key-Beitrags, der in der Müller'schen Quellenedition bereits zu finden ist, wird im vorliegenden Dokumententeil nicht nochmals aufgenommen, sondern lediglich zusammengefasst wiedergegeben. Daran schließt sich dann der von Lotte Müller übernommene Text im vollen Wortlaut an.

Für die gute Zusammenarbeit und das Engagement danken die Herausgeber allen Autorinnen und Autoren sehr herzlich. Ebenso herzlich bedanken wir uns bei Frau Hella Bauer und Herrn Professor Dr. Klaus Weise, beide Enkel von Hugo Gaudig, sowie bei Herrn Dr. Sebastian Prüfer, ein Großneffe. Ihrer Entscheidung ist es zu verdanken, dass die in der Familie bislang verwahrten, bildungshistorisch wichtigen Dokumente der Forschung dauerhaft zur Verfügung stehen.

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu Moderow, Hans-Martin: Die sächsische Mädchenschulreform von 1910. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 53/54 (2008), S. 100–109.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, die maßgeblich zum Gelingen der Tagung beitrugen und am vorliegenden Band mitarbeiteten, sind wir besonders verbunden.

Schulprofite und Berlin, 2012

Jonas Flöter

Christian Ritzi